

Jürg Scheibler  
Predigttext: Offenbarung 12, 1-12

---

## **Die Frau und der Drache**

Er ist auf dem Georgsturm des Münsters zu sehen. Er kommt in Mythen und Märchen vor. Und auch in unserem heutigen Predigttext werden wir ihn finden, den Drachen.

Gibt es diese Viecher überhaupt, ausser in unserer wildesten Phantasie?

Eines ist klar: Dort, wo Drachen vorkommen, da geht es verrückt zu und her. Und im wahrsten Sinne "verrückt" – zur Seite gerückt, an einem anderen Platz als üblich – sind auch unsere heutigen Bibeltex-te – am wenigsten noch der erste, den wir hören werden, wobei auch dort Bilder anzutreffen sind, die für uns moderne Menschen so ziemlich schräg in der Landschaft stehen.

Es ist so eine Sache mit diesen verrückten Bildern: Entweder man schüttelt bloss den Kopf über soviel Verrücktheit oder, und das wollen wir auch heute tun, man versucht, das Verrückte gleich noch einmal etwas weiter zur Seite zu rücken. Um dann hinter den verrückten Bildern plötzlich noch ganz andere Bilder zu entdecken. Denn Verrücktheit ist vielschichtig.

Im heutigen Predigtteil wird Wort und Musik in einen Dialog treten. Wir werden Musik von Olivier Messiaen hören, und zwar Auszüge aus dem Zyklus "La Nativité du Seigneur". Auch Messiaens Musik kann auf den ersten "Hör" etwas verrückt klingen – aber auch bei ihr gilt es immer wieder, das Vielschichtige zu entdecken und zu hören.

Vielleicht werden nun Musikgebildete sagen: "Ja, aber 'La Nativité du Seigneur' ist doch ein Weihnachtszyklus!", und sie haben damit recht. Denn eigentlich ist unser Predigttext aus der Offenbarung ein Weihnachtstext – wenn auch ein etwas "verrückter" Weihnachtstext. Umso passender also, wenn wir ihn zu einer etwas verrückten Zeit im Kirchenjahr lesen und ihn mit einer Art Weihnachtsmusik in Verbindung bringen, die uns nicht sehr vertraut ist.

Wir hören aus Offenbarung 12, die Verse 1-12:

*Und es erschien ein grosses Zeichen am Himmel: eine Frau, bekleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen. Sie ist schwanger, und sie schreit in den Wehen und Schmerzen der Geburt. Und ein anderes Zeichen erschien am Himmel: Siehe, ein Drache, gross und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, und auf seinen Köpfen sieben Diademe. Und sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne des Himmels hinweg, und er schleuderte sie auf die Erde. Und der Drache steht vor der Frau, die gebären soll, um ihr Kind zu verschlingen, sobald sie es geboren hätte. Da gebar sie einen Sohn, einen Knaben, der alle Völker weiden wird mit eisernem Stab; und ihr Kind wurde zu Gott entrückt, zu seinem Thron. Und die Frau floh in die Wüste, wo sie einen Ort hat, der ihr auf Gottes Geheiss bereitet worden ist; dort soll sie mit Nahrung versorgt werden, zwölfhundertsechzig Tage lang. Und es brach ein Krieg aus im Himmel: Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen. Und der Drache und seine Engel nahmen den Kampf auf, doch er vermochte sich nicht zu behaupten, und es gab für sie keinen Platz mehr im Himmel. Und hinabgeworfen wurde der grosse Drache, die alte Schlange, die auch Teufel oder Satan heisst und den ganzen Erdkreis verführt. Und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen. Und ich hörte im Himmel eine mächtige Stimme rufen: Jetzt ist erschienen das Heil und die Kraft und die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines Gesalbten. Denn hinabgeworfen ist der Ankläger unserer Brüder und Schwestern, der sie Tag und Nacht verklagt hat vor unserem Gott. Sie selbst haben ihn besiegt dank dem Blut des Lammes und dank dem Wort ihres Zeugnisses; und sie haben ihr Leben gering geschätzt bis hin zum Tod. Darum freut euch, ihr Himmel, und ihr, die ihr darin wohnt! Wehe aber der Erde und dem Meer, denn der Teufel ist zu euch herabgekommen; er ist voller Zorn, weil er weiss, dass ihm wenig Zeit bleibt.*

Liebe Brüder und Schwestern

Mit einem "grossen Zeichen" beginnt unser Text, mit einer im wahrsten Sinne des Wortes "Mega-Sache" – das grosse Zeichen heisst auf Griechisch: "Sämeion mega".

Es ist ein himmlisches, ein kosmisches, ein göttliches Zeichen: Eine Frau erscheint am Himmel. Sie ist bekleidet mit der Sonne, der Mond liegt ihr zu Füssen, zwölf Sterne kränzen ihr Haupt.

Ein grosses Zeichen, ein verrücktes Zeichen. Es verrückt die alte Vorstellung von den Gestirnen als Gottheiten. Der Sonnengott wird zur Seite gerückt – die Sonne ist nur noch Gewand der himmlischen Frau –, die Mondgöttin ist ihr unterworfen, und die alten Sternengottheiten bekränzen bloss das Haupt dieser himmlischen Erscheinung. Das ist wahrhaft ein grosses, majestätisches, göttliches Zeichen.

Da könnte man stehen bleiben, bei dieser sternbekränzten, sonnenbekleideten, mondgetragenen Gottes-Frau. Man stellt sich vor, wie sie am Himmel erscheint, dort still und majestätisch stehen bleibt. Alles glitzert und funkelt und leuchtet. So recht schön zum Anbeten ist sie, die Himmelsfrau.

Doch dieses Standbild wird sogleich wieder verrückt. Denn die Frau ist nicht ruhig und majestätisch. Sie schreit und leidet. Sie ist mitten in den Wehen der Geburt. Unschön anzusehen. Geburten werden ja meistens nicht als öffentliches Spektakel an den Himmel projiziert – nicht einmal im vereinigten Königreich.

Eine Gebärende als Himmelsbild. Zwar wird sie dargestellt mit allen göttlichen Attributen; sie hat kosmische Bedeutung. Und gleichzeitig zeigt sie sich im intimsten Moment, in verletzlichster Situation. Eine Gebärende kann sich nicht wehren, wenn sie angegriffen wird. Sie kann nicht einmal fliehen. Sie ist auf Schutz und Intimität angewiesen.

Die Himmelsfrau zeigt sich so, wie sie verletzlicher nicht sein könnte. Im Moment des Gebärens. Auf der Schwelle zum Neuen.

Und auch ihr Kind wird sich so zeigen. Verletzlich wird es auf Erden einhergehen und die Bilder des daherkommenden Gottessohnes verrücken.

Beinahe unerträglich dissonant ist dieses schmerzvolle Gebärens-bild, und wir warten mit der Schwangeren darauf, dass die Geburtsschmerzen ein Ende nehmen, dass das Kind zur Welt kommt. Dass sie endlich einen Moment ausruhen kann, das Kind in den Armen halten: dieser erste Kontakt von Haut zu Haut, diese erste, liebevolle Intimität.

Läuft unser Bild der gebärenden Himmelsfrau auf diese Intimität zu? Wird sie, umglänzt von Sonne, Mond und Sternen, das Kind auf den Armen tragen? Ist das der kosmische Neuanfang, oder kündigt sich bereits ein nächstes Leidensmotiv an?

Wir hören aus der "Nativité" von Olivier Messiaen den ersten Satz: "La Vierge et l'enfant".

\*\*\*

"Und ein anderes Zeichen erschien am Himmel", heisst es weiter. Haben wir beim Lesen ein Wörtchen übersehen? Wo steht denn hier das "Gross". Tatsächlich finden wir das Wort nicht im Text. Das nächste Zeichen ist kein "Mega-Zeichen", keine grosse Sache – auch wenn sie sich genau als das ausgibt. Der Drache tritt auf den Plan. Zwar finden wir das Wort "mega, gross" schon – der Drache selbst wird als "grosser Drache" bezeichnet, aber er ist eben im Gegensatz zur Frau, die wiederum nicht als gross angeführt wird, kein grosses Zeichen. Kleine Frau und grosses Zeichen, grosser Drache, anderes Zeichen – einmal mehr verrückte Welt. Hier sagt der Text bereits indirekt, woran man sich besser halten sollte. Klar doch: ans grosse Zeichen, an die gebärende Himmelsfrau. Das andere Zeichen ist sekundär, braucht einen nicht zu beeindrucken.

Dabei will doch das andere Zeichen genau das: beeindrucken. Das will der Drache. Und er macht es eigentlich ganz gut. Führt sich auf wie ein göttlicher Herrscher. Hat sich mit allen göttlichen Attributen ausgestattet: Köpfe mit Diademen in der heiligen Siebenzahl, zehn Hörner wie alle zehn Weltreiche, unbändige Kraft und unendliche Stärke: Alleine mit seinem Schwanz kann er ein Drittel der Sterne wegfegen.

Er stellt sich vor der Frau auf mit furchterregender Drohgebärde; er will das Kind der Frau verschlingen. Nein, der Himmel soll kein Himmelskind zur Welt bringen. Er soll sich nicht in irdische Angelegenheiten und Machtgefüge einmischen. Das Heil soll nicht in diese Wirklichkeit hineingeboren werden. Das wäre alles verrückend.

Der Drache tobt. Wie Herrscher und Nationen toben, wenn Gott sich einmischt und seinen Messias schickt (Ps. 2). Kann der Drache den Gottesplan aufhalten? Nein, kann er nicht. Er kann toben, wie er will. Er kann sich aufspielen, wie er will. Er hat keine Chance. Er, den man Schlange und Teufel und Satan nennt. Er hat verloren. Sein Zeichen ist nur ein sekundäres Zeichen.

Wer ist er dieser Drache? Schon alleine die Tatsache, dass der Text uns mehrere Namen nennt – Teufel, Schlange, Satan –, lässt darauf schliessen, dass wir das nicht so genau sagen können. Wir sollten ihn nicht allzu schnell mit einer Teufelspersönlichkeit identifizieren. Drache, Schlange, Teufel, Satan, so wird er nur genannt, sagt uns der Text, das sind nur

Bilder, Zeichen. Aber sein Gesicht ist vielfach und siebenfach. Nicht die Gesichter eines Einzigen, bösen Wesens.

Vielleicht ist es vielmehr das vielfache böse Gesicht dieser alten und unerklärlichen Welten-Gegen-Kraft in uns Menschen, die sich gegen Gott und sein Reich stellt und die sich in diesem Zeichen zeigt. Vielleicht ist es dieses Selbst-Sein-Wollen. Dieses Gott-Sein-Wollen. Dieses unsägliche So-Tun-Als-Ob.

"Ich brauche Dich und Dein Heil nicht, Gott. Ich bin so stark wie Du. Bleib, wo Du bist, lass mich in Ruh, oder ich fresse Dich."

Worte der tiefsten Ablehnung, Schreie der bittersten Anklage, Drohungen der aggressivsten Art.

Trotz der Drohungen gebiert die Frau. Sie gebiert den Gesalbten. Niemand kann diese Geburt aufhalten. Auch kein böses Herumtoben. Er ist da, der mit eisernem Stab die Nationen weiden wird. Das Zeichen seines Reiches lässt sich nicht so leicht zerbrechen wie ein Holzstecklein. Das Gottesreich kommt – wie im Himmel, so auf Erden. Ganz sicher.

Denn im Himmel ist das ablehnende Gottes-Nein bereits verklungen. Hinabgeworfen auf die Erde ist es, das böse Gegenwirken, wo es noch laut und trotzig Gott weiter verneint. Eine kurze Zeit noch, bis es auch da verklungen sein wird.

In dieses sich aufspielende Gottes-Nein wird der Gesalbte kommen. An diesem Gottes-Nein wird er vorerst zerbrechen. Eine kurze Zeit. Doch zu diesem Leiden ist er bereit.

Wir hören aus der Nativité: "Christ accepte la souffrance".

\*\*\*

Es ergeht ein Gotteswort – mitten in die Welt. Mit "Jetzt" – "genau jetzt" – beginnt dieses Gotteswort. Es ergeht dann, wenn zwölfhundertsechzig Tage vorüber sind. 1260 Tage entsprechen dreieinhalb Jahren. Sieben Jahre wäre das Symbol der ganzen, göttlichen Zeit. Dreieinhalb ist die Hälfte. Es ergeht ein Gotteswort – in die Mitte der Zeiten, in die Mitte der Offenbarungstexte, in die Mitte der menschlichen Existenz.

"Jetzt", sagt dieses Gotteswort. "Jetzt ist erschienen das Heil und die Kraft und die Königsherrschaft unseres Gottes und die Vollmacht seines

Gesalbten". Es ist vollbracht; das Heil ist uns kommen her, wie wir am Anfang des Gottesdienstes gesungen haben.

Mitten ins Getümmel des Lebens und der Welt ergeht dieses Wort. Mitten in lauthals geführte Kämpfe und wortreiche Auseinandersetzungen. Mitten in nicht enden wollende Machtdemonstrationen und Kriegskatastrophen. Mitten ins gefallene, verrückte und immer noch tönende Gottes-Nein hinein.

Mächtig sagt es die Stimme vom Himmel: "Jetzt ist erschienen das Heil." Da lässt sich nichts mehr ändern. Gott sei Dank! Denn sie gilt auch heute, diese Zusage, ist gesagt in die Mitte unserer Zeit. Und deshalb ist dieses verrückte Offenbarungsbuch mit seinen verrückten Drachenbildern trotz allem und vor allem ein Trostbuch. Auch heute.

Denn wenn die gefallenen Drachen endlich zur Seite gerückt sind, bleibt diese Zusage in allen Zeitenmitten stehen: "Jetzt ist es gut." Jetzt, mit dem Takt Deines schlagenden Herzens. Hier wird Gott Mensch für Dich.

Schönes, trostreiches, kraftvolles Gotteswort.

Und so lässt Messiaen das fleischgewordene Gotteswort selbst sprechen: "Ich bin das Abbild der Schönheit Gottes, ich bin das Wort des Lebens, von Anbeginn der Welt." – "Je suis l'image de la beauté de Dieu, je suis le Verbe de la vie, dès le commencement."

Wir hören aus der "Nativité": "Le Verbe".

\*\*\*

Und immer mehr rückt der Drachen und sein Toben zur Seite. Hinabgeworfen ist er aus dem Himmel. Dort ist er nicht mehr. Die alte Stimme des Anklägers, der nicht nur das grosse Gottes-Nein ausgesprochen hat, sondern mit ihm alle Geschöpflichkeit abgelehnt hat. Es ist ein Nein, welches alles Leben verrät. Es ist eine Stimme, die ständig sagt: "Der nicht und die nicht und ich selbst leider auch nicht."

Im Himmel ist sie zum Schweigen gebracht. Sie ist verstummt vor Gott. Denn der Himmel ist eine anklägerfreie Zone. Wer wendet sich vor Gott also noch gegen uns? Wer hat das letzte Wort, wenn nicht Gott und sein Erbarmen? Ist das nicht Grund genug für überschwängliches Gotteslob und inniges Dankgebet der Gotteskinder? Macht das nicht den Blick frei auf Freudiges und Friedliches – auch und schon in dieser Welt? Ist es nicht das, was Gott unserem Leben wünscht?

Wir hören aus der "Nativité": "Les enfants de Dieu".

\*\*\*

"Jetzt ist erschienen das Heil – es ist soweit! Das grosse Zeichen ist in Christus gegeben."

Darum freut euch, ihr Himmel, und ihr, die ihr darin wohnt!

Und die Erde, auch wenn sie bisweilen noch erfüllt ist von anderen Zeichen, von verrückten Widersprüchen, von Krieg, von Elend und Ablehnung, von allem, was das Leben verfolgt und verneint, sie mag sich zwar fürchten, aber die darin wohnen, sollen lernen, trotz allem und in allem das grosse Zeichen der Rettung zu sehen und vom barmherzigen Gott in der Zeitenmitte zu singen.

Wer dieses Lied zu singen lernt, wird mehr und mehr erfahren, dass Gott Trost und Leben bringt, wenn er unter uns wohnt. Amen.

Wir hören aus der "Nativité" von Olivier Messiaen den letzten Satz: "Dieu parmi nous."